

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 32 (1906)
Heft: 21

Rubrik: Ich bin der Düfteler Schreier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

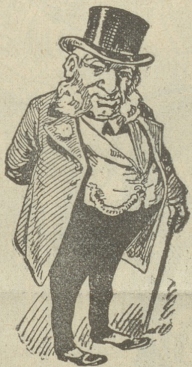
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Herrgott von Frankreich.

Süngst hat der Vatikan subtil
Mal seine Tradition durchbrochen
Und ein vernünftig Wort gesprochen:
Wenn bei den Wahlen nicht zum Ziel

Gekommen Frankreichs Merikale,
So sollen sie — wie sie getan! —
Sich nicht in diesem bösen Falle
Entschuldigen mit himmelan
Gedrehten Augen: Es sei Gottes
Urweiser Rat schluß so gewesen . . .
Vielmehr, da doch die Not gebot es,
Wär', daß des Habers sie vergessen
'Mal hätten unter sich, am Plage
Gewesen — sie sein schuld daran,
Weil nichts sie für den Sieg getan,
Daß er nunmehr sei für die Kugel! . . .

Das heißt fürwahr doch einmal zünftig
Den Text gelesen! So vernünftig
Hat eigentlich man immer schon
Gedacht sich auf dem hohen Thron
Den Herrgott Frankreichs — daß den Faulen
Und denen, die nur betend maulen,
Er nimmer Sieg gibt und Erfolg,
Vielmehr allein dem tücht'gen Volk!



Sich bin der düstler Schreier
Und hat es mein Herz erfrischt,
Daß man den Postpl.-Warder
In Rio-Janairo erwischt.

Zwar fehlen schon, wie man höret,
Zehntausend Franken an bar;
So ein Ausflug nach Brasilien
Der kostet Geld, das ist klar.

Wir zahlen's ja gerne als Lehrgeld,
Geht's auch etwas schwer in's Gold;
Wenn sich nur die gleiche Geschichte
Bei uns nicht mehr wiederholt.

Kaiser Napoleon I. und — der solothurnische Reg.-Rat.

Anläßlich der Besprechung einer Reg.-Rats-Kandidatur leistete sich ein Referent (Herr N. N.) an einer Versammlung in Olten den sicherlich einzig dastehenden Vergleich zwischen — Napoleon und dem von der Partei vorgeschlagenen Kandidaten. Herr N. N. gab unter Anderem folgendes von sich: „Schon äußerlich besteht zwischen beiden Männern eine große Ähnlichkeit. Wie Napoleon, so ist auch unser Kaiser (der Kandidat) von kleiner Statur. Wie Napoleon, so liebt auch er das Militär und die Kanonen und ist wie jener Batterie-Chef. Hr. R. hat wie Napoleon ungewöhnliche Energie und Tatkraft, doch ist er nicht eigensinnig wie jener, sondern verträglich und vermittelnden Richtungen zugänglich. Beide sind aus gutem Hause (folgt die Genealogie). Die übrigen, die schlechten Eigenschaften von Napoleon, hat Hr. R. nicht. Napoleon war über alle Maßen ehrgeizig, das ist Hr. R. nicht. An Napoleon hatten die Wissenschaften keine Stütze, Hr. R. dagegen verfügt über tiefe, allgemeine Bildung. Napoleon war ein Wüstling, unser R. dagegen führt ein ideales Familienleben. Jener war ein Tyrann, dieser aber ist das nicht.“

Der Vergleich ist ungeheuer fruchtbar. Hr. N. N. hat das Problem aber doch nicht in allen seinen tiefsten Tiefen erfaßt. So ist z. B., um zur Abwechslung Hr. N. N. selbst mit Napoleon in Parallele zu stellen (Napoleon wolle mir verzeihen!) nach den neuesten Forschungen ausgemacht, daß der Schlachtenkaiser bei Leipzig und Waterloo dabei war, während man dies von Hr. N. N. nicht behaupten kann. Napoleon mußte für sein erschreckliches Wüten auf der Insel St. Helena schmachten, wie es Wüterichen geziemt, während Hr. N. N. gernhig in D. seinen Kaffee trinken kann. Hr. N. N. ist ein frommer, gottesfürchtiger Mann, Napoleon aber fürchtete nicht einmal den Teufel. Während Napoleon tausende von Soldaten in den blutigen Tod schickte, hat Hr. N. N. noch nie auch nur Schafsblut vergossen. Und — meine Herren — während Napoleon den himmelweiten Unterschied zwischen sich und andern Menschen wohl kannte, muß andererseits bezweifelt werden, ob Hr. N. N. auch nur den kleinsten Unterschied zwischen sich selbst und — einem kapitalen Es-oteriker mache.

Und diesem Volk, das bei den Wahlen
So seine Tüchtigkeit bezeugte,
Gebührt die Zulbigung: dermalen
Sei wieder es Europas Leuchte!
Auf's neue wird es stark bewegen
Die luttendunkle, alte Welt,
Wie kühn es seinen „Bloc“ entgegen
Dem morschen „Felsen Petri“ stellt!
Noch mehr dergleichen Niederlagen,
Und Rom kommt aus dem Gleichgewicht —
Geht es dem Teufel an den Kragen,
Besteht er: „Mein“ Gott — hilfst ja nicht . . .“
Und Alles hebt die blöden Blicke,
Was an der Schlangenbrust noch lutscht,
Wenn durch die widrigen Geschichte
Die Maske von der Frage rutscht! . . .

Wir aber woll'n uns dessen freuen,
Und Frankreichs Gott die Treu erneuen —
's ist unser Gott, der Väter Gott,
Der spricht: „Wer selbst sich hilfst in Not,
Dem helfe ich!“ Und nimmer rauben
Soll uns ein Pfaff den wahren Glauben:
Daß Jeder, der nur schaffend strebt,
Auch „wie der Herrgott in Frankreich“ lebt!

Aus der Chronik des h. Hilarius.

Wit von der statt weg, noch witer denn Hegenouwe,
lag ein dörrlin, das hiez Rütli, wil allda die puren den wald usgerütet hant. — In disem kamen dick wunderlich ding vor:

Zogen da einst vil ehrsamm lüt mit einem wägelin in wald, gold unde schätz ze graben. Mitten im wald machtens ein reigen und taten also zaubern, wie uns der selig meister Goethe erzellt hatt. Aber wie der Zauber bald ze end war, steng einer ze lachen an — aber nit der von der dorfborigkeit, der darbi war — und so hattens all ir gold verwürckt, zogen mit irem wägelin voll trürigkeit nach hüs und schimpfeten uff das alt wib, so sie geschicket. —

In selbigem dörrlin lebt auch ein sippe, die Oberholzern genamsset; die lebete gleich roubritteren in irem hüslin und scherte sich den tüfel um all ander lüt. Arebeit war inen kein freud und so lieszens ir gras in den ouwen verfulen und lebeten von roub. Die obrigkeit merkt bald, dasz es mit den Oberholzern nit zem rechten stund und etlich jahr darnach namens das nest us. Da fandens groz fuederen gstolen züg und uderm rafen ein guetverwäret, ingmüret Mumie, wo ir selig groszmueter gsin was. Des was männiglich verstünet und kunnt nit begriffen, wie dermaszen aegyptisch brüch in unser schlicht, wolverwaldt lant kumint . . .

Ja so!

„Was macht denn der vertrackte Gründer, Kommerzientat X, jetzt?“
„D, der ernähret sich nun redlich von seiner Hände Arbeit!“
„Sowas! — wo denn?“
„Im Zuchthaus . . .“

Nichts gelernt und alles vergessen.

Riti hat 68 Heiligenbilder in den Dumasaal hängen lassen, — ob er wie seinen Kriegern nun den Volksvertretern zu Schlafpen verhelfen will? Wenn's nicht dumm ist, wär' es niederträchtig. . .



Rägel: „Se da Chueri, was ischt au?
Ihr händ goppel kei schönli Uffert ghyret,
daß 'r so e trurigi Zisfacht mached?“
Chueri: „Ja woll Uffert. Us dr Quut
fahre möcht i wenn's neume für mich
nur no e schönri gäb. Der erdechajibe
dumm Gallöri, der Postpl.-Wydler,
der chönt ja dene aständige Schölme
's Hamperch verliibe, laht sie der ebig
Sagel perfee verwürsche, tümmer niht
nüt. —“

Rägel: „Ihr natürli hettets scho gschyder
agattiget? Loset Chueri, mir wirbs
esfenig um Eu ume e chl uheimli, mer chönt ja schier meine daß
Ihr —“

Chueri: „Ach bah, schöndret au nüb berig torchtligs Züg dahär. I bin
en aständige Purcht, abghe vu dene paar Schylene die ab dem
Drottoahr rugetet, aber eso dumm wie derjäh, chas ja chum der
ehrlichst Maa astelle. So öppis macht mi halt taub. Adie.“